

Modellprojekt „Natur bildet – Das Bildungspotential natürlicher Räume für sozial benachteiligte Kinder im Kindergartenalter“



Handreichungen für die naturpädagogische Praxis
von Kindertagesstätten

Thema:

Klettern und Balancieren in der Natur

Martin Vollmar (Mitarbeit Teresa Segbers)



Klettern und Balancieren – in der Natur

*Es stieg ein Büblein auf einen Baum,
O so hoch, man sah es kaum.
Schlüpfte von Ast zu Ästchen,
Hüpfte zum Vogelnestchen.
Hei, da lacht es,
Ei, da kracht es,
Plumps, da lag es drunten.*

Kinderlied¹

Kinder sollten auf einen Baum klettern. Möglichst täglich!

M. Halle²

Wer klettert oder balanciert, bewegt sich nicht nur von A nach B. Wer von „Ast zu Ästchen ... zum Vogelnestchen“ klettert, wagt etwas und riskiert hinunterzufallen. Im alten Kinderlied geht es schief und die Schadenfreude ist groß. So verstaubt das Lied auch klingen mag, seine erzieherische Moral ist dem immer stärker werdenden Sicherheitsdenken unserer Zeit wohlvertraut: Kinder sollten nicht auf einen Baum klettern, es wäre ja viel zu gefährlich.

Im Folgenden wird das Thema dagegen in anderer Weise gedacht und durchdacht. Denn den Risiken des Kletterns und Balancierens stehen entwicklungsrelevante Chancen gegenüber. Für die kindliche Entwicklung ist es geradezu notwendig, dass sich das Kind in all seinen motorischen Möglichkeiten erprobt. Nicht umsonst sind Kinder zunächst einmal mit einer riesigen Bewegungslust ausgestattet. Klettern und Balancieren sind dabei faszinierende und grundlegende Bewegungsformen, die direkt mit der motorischen Entwicklung und auch mit der Entwicklung zu größerer Selbständigkeit verknüpft sind. Wenn Kindern die Gelegenheit gegeben wird, sich frei zu bewegen, dann haben sie meistens auch einen unbändigen Drang in die Senkrechte, auf Dinge zu steigen und zu klettern, auch auf Kanten zu balancieren und mit dem Gleichgewicht zu spielen. Das Gleichgewicht in Frage zu stellen, gehört zur selbstverständlichen kindlichen Welt- und Selbstaneignung dazu.

Der eingangs zitierte medizinische Rat, möglichst täglich einen Baum zu erklettern, wird deshalb nicht nur als Provokation der Sicherheitsbedenkenträger verstanden. Dahinter steht vielmehr die Überzeugung, dass wagnisreiches Bewegen und Erkunden des Raumes zum kindlichen Bildungsprozess gehören und diesen fördern. Und der Raum hat nicht nur ein Rechts und Links, Vorne und Hinten, sondern auch ein Oben und Unten. Gerade in Naturräumen wie dem Wald wird dies greif- und erfahrbar. Er bietet hervorragende Anregungen und Bewegungsmöglichkeiten.

Was es mit dem Klettern und Balancieren im Speziellen auf sich hat, welche entwicklungsrelevanten Chancen für das Kleinkind- und Vorschulalter vorliegen und wie Kletter- und Balancierangebote in der Natur wahrgenommen und begleitet werden können, soll im Folgenden erläutert werden.

Balancieren und Klettern – was sind das für Bewegungen?

1. Balancieren bedeutet, auf einer begrenzten Fläche um den Erhalt des Gleichgewichts zu ringen. Schon der Säugling ringt um Gleichgewicht, wenn er versucht seinen Kopf aufzurichten. Auch die späteren Bewegungsvorgänge, die mit dem Aufrichten des Körpers zusammenhängen, drehen sich darum, die Kräfte des Schwerfeldes, also die Gravitation, herauszufordern. Zu sitzen, zu stehen oder zu gehen bedeutet deshalb zunächst, seinen aufgerichteten Körper in der Schwebelage, also im Gleichgewicht, zu halten.

¹ aus F.M. Böhme: Deutsches Kinderlied und Kinderspiel, 1870, S. 240

² Präventivmediziner, TU München, 2013

In der Schweben zu sein, bedeutet auch, dass beim Erlernen dieser elementaren Bewegungsformen das Gelingen und das Nicht-Gelingen sehr eng beieinanderliegen. Fortwährend muss das bedrohte Gleichgewicht hergestellt werden, bis das Kind routiniert stehen und gehen kann und sich in seiner Körperarbeit eine Mitte stabilisiert. Wenn sich das Kind im 2./3. Lebensjahr immer besser ausbalancieren kann und kaum mehr wankt und schwankt, dann wird das Balancieren um seiner selbst willen immer wichtiger. Als eigene Spielart mit dem Gleichgewicht wird es bewusst herbeigeführt. Auf der Bordsteinkante, auf einer schmalen Mauer oder über einen liegenden Baumstamm zu balancieren, ist dann enorm reizvoll. Als Anfänger muss man sich schließlich stets über das eigene Können vergewissern und dieses Können weiter ausreizen und entwickeln.

Solche kleinen oder großen Balanceakte erfordern eine hohe Konzentration und ein Zusammenspiel verschiedener Sinne: Die Augen fixieren am besten einen Punkt voraus, der Kopf bleibt aufrecht, die Sprache verstummt oder begleitet die Schritte rhythmisch, die Arme gleichen die Pendelbewegungen aus, der Rumpf muss bei aller Stabilität auch locker bleiben. Ganz unbemerkt differenzieren sich die Bewegungen immer feiner aus.

Dabei lässt sich das spannende Wechselspiel zwischen Leichtigkeit und Schwere erleben. Dieses Balanceerlebnis kann eher spielerisch sein, wie das einfache Stehen auf einem Bein, das keine ernstesten Risiken des Scheiterns aufweist. Es kann aber auch eher wagnisreich akzentuiert sein, wie das Überqueren eines Baches oder einer kleinen Schlucht auf einem schmalen Baumstamm.

2. Beim Klettern handelt es sich um eine elementare Bewegungsform, die vielleicht noch stärker als das Balancieren mit Wagnis und Risiko verbunden ist, denn sie führt meistens in die Höhe und oftmals an ungewöhnliche, nicht alltägliche Orte. Wie beim Kriechen oder Krabbeln müssen Hände und Füße zur Hilfe genommen werden, um auf einen Stein, Fels, Baum oder auf andere vertikale Raumelemente zu klettern. Das körperliche Balanceproblem ist dabei durch die greifenden Hände entschärft. Wenn die normale, alltägliche Fortbewegung das aufrechte Gehen ist, dann stellt das Klettern also auch rein bewegungsmäßig etwas Besonderes dar, eine Art Krabbeln und Kriechen in die Senkrechte. Hände und Arme heben, halten fest, ziehen, schieben, drücken; Füße und Beine stehen, stemmen, gleiten achtsam nach, suchen und gewähren neuen Halt.

Der kletternde Drang nach oben ist bereits in vielen frühen Bewegungsformen des Aufrichtens thematisch – wie dies auch beim Balancieren der Fall ist. Schon bevor das Kind das Gehen erlernt, zieht es sich z. B. an einem Stuhl mit seinen greifenden Händen nach oben. Wenn das Kind später im 2./3. Lebensjahr immer sicherer gehen kann – man kann dies mit Erikson (1981, 120) als den Beginn der ambulatorischen Phase fassen – steht das Klettern dann im Dienst einer weiter reichenden Raumerkundung. Auf Schränke, auf Leitern oder auf Bäume zu klettern, ist dabei immer wagnisreich. Für Klettereien muss man Mut aufbringen, sich anstrengen, bereit sein, ein Wagnis einzugehen. Die körperliche und raumbezogene Neugier hilft kleinen Kindern oftmals wie von selbst, diese Schwellen zu überwinden.

Geht es beim Balancieren vor allem um das spielerische oder probende Herausfordern des körperlichen Gleichgewichts, so ist das Klettern meistens klar mit dem Handlungssinn verknüpft, den Raum in seiner Vertikalen zu erkunden und zu erobern. Kletternd können Raumorte und Ausblicke erreicht werden, die wortwörtlich unzugänglich sind. Etwas zuvor Unerreichbares erreichen zu können, etwas Nicht-Sichtbares sehen zu können oder aus einer anderen Perspektive, nämlich von oben zu Gesicht zu bekommen, sind wichtige Klettermotive. Dabei ist die Bewegung in die Höhe gleichzeitig auch eine Auseinandersetzung mit der Schwerkraft, die Knall auf Fall beim unfreiwilligen Abrutschen oder aber beim absichtlichen Sprung in die Tiefe dramatisch erfahrbar wird.

Klettern und Balancieren in ihrer Entwicklungsbedeutung

Zwei wesentliche Zusammenhänge sollen die Entwicklungsrelevanz des Kletterns und Balancierens für Kinder im Kleinkind- und Vorschulalter aufzeigen. Zunächst werden die bereits angeklungenen körperlichen und motorischen Aspekte weiter ausgeleuchtet und daraufhin die mit dem Wagnis und Bewegungsabenteuer verknüpften Entwicklungspotentiale herausgestellt.

Sicherheit gewinnen

1. Wie gezeigt, greifen Kletter- und Balancierbewegungen in besonderer Weise das Phänomen des Gleichgewichts und der Schwerkraft auf. Wer klettert oder balanciert, schult sein Gleichgewicht. Jedes Kind beschäftigt sich von klein auf – und zwar bereits im Säuglingsalter – mit allem, was nötig und möglich ist, um seinen Gleichgewichtssinn zu entwickeln. Es besteht geradezu ein innerer Drang, die Schwerkraft und das Gleichgewicht zu erforschen. Folgt man Jean Ayres (2002, 108), so geht es für das heranwachsende Kind darum, die sogenannte „Schwerkraftsicherheit“ zu gewinnen, d. h. eine feste Verbindung zur Erde zu haben und eine stabile Position in der Welt einzunehmen. Die gesamte leibliche, emotionale wie soziale Stellung in der Welt ist davon betroffen. Diese Sicherheit ist z. B. auch von vitaler Bedeutung für die Entwicklung angemessener Raumvorstellungen, wobei hier gerade das Klettern und Balancieren wichtige Beiträge leisten können.

Die Grundlage für diese Sicherheit wird im Säuglingsalter über solch fundamentale Bewegungsformen wie dem Greifen, Robben, Krabbeln oder auch dem Aufrichten gelegt. Ab dem 2. Lebensjahr setzt sich diese Entwicklungslinie fort, indem mit komplexeren, raumgreifenden Bewegungsformen wie dem Gehen, Laufen, Springen, Klettern, Steigen, Hüpfen, Balancieren und mehr die Raum-Körper-Bezüge immer weiter gefestigt und strukturiert werden. Das Kind muss es dabei generell schaffen, seine Sinneswahrnehmungen zunehmend zu integrieren, d. h. die verschiedenen Sinnesreize und -kanäle zu verschalten und zu strukturieren.

Auge, Hand, Arm, Bein, Fuß usw.: Alle möglichen Körperteile und Wahrnehmungsorgane müssen koordiniert und in einer Bewegung zusammengeschlossen werden. Dabei spielt auch das Ohr, genauer gesagt das Innenohr mit dem Gleichgewichtsorgan, eine besondere Rolle. Das Gleichgewichtsorgan ist gerade beim Klettern und Balancieren, aber auch schon beim Gehen-Lernen oder Sich-Aufrichten gefordert. Nur indem das heranwachsende Kind das Gleichgewichtsorgan durch entsprechende Bewegungen immer wieder aktiviert, gewinnt es die notwendige Sicherheit in seinen Raumbezügen und Raumvorstellungen. Jedenfalls erforschen Kinder gehend, kletternd, balancierend, hangelnd und mit vielen anderen Bewegungen die Möglichkeiten, sich mit dem Raum in Beziehung zu setzen. Solche „vestibulären Stimulationen“, also Aktivierungen des Gleichgewichtsorgans, sind für die Entwicklung eines stabilen Körper- und Raumschemas außerordentlich bedeutsam. Ein Kind wäre wichtiger Entwicklungschancen beraubt, könnte es hierfür keinen entsprechenden Bewegungsraum erkunden.

Über den Körper und
die Sinne selbstwirksam
verfügen

In der Raumauseinandersetzung erfährt das kletternde Kind auch unmittelbar seinen eigenen Körper, z. B. die Länge und Bewegungsmöglichkeiten der eigenen Arme, Hände, Beine und Füße. Den eigenen Körper so einsetzen zu können, dass räumliche Hindernisse überwunden und Herausforderungen bewältigt werden können, gibt Kindern Selbstsicherheit. Eine Sicherheit, die darauf gründet, über den Körper und die Sinne selbstwirksam verfügen zu können. Das Klettern und Balancieren ermöglichen es Kindern, sicherer zu werden in Bezug auf den Raum, ihren eigenen Körper, der eigenen Stellung in der Welt und zudem zu zeigen, dass sie zunehmend unabhängiger werden. Wenn sich ein entsprechendes Erfahrungswissen und -können herausbildet, dann dient dies wiederum als wichtige Basis für weitere Vorstöße in die noch unbekanntere Welt. Im Kleinkind- und Vorschulalter sollte deshalb genügend anregungsreicher Raum und entsprechend viel Zeit vorhanden sein, um sich zu erproben und somit das Fundament für ein breites Bewegungsrepertoire zu legen.

2. „Wer sich entwickeln will, muss sich wagen“ so Siegbert Warwitz (2001, 5). Klettern und Balancieren sind wagnisreiche Bewegungsformen, bei denen es typischerweise um Mut bzw. den sprichwörtlichen Wagemut geht, aber auch um Angst, um Bauchkribbeln und ähnliche zwiespältige Gefühlslagen. Sich zu trauen, über den Graben zu balancieren, oder es sich nicht zuzutrauen. Sich auch zu trauen, nein zu sagen, wenn die anderen ein Wagnis eingehen. Und nicht zu vergessen die Gefühle, die sich einstellen können, wenn man ein Wagnis eingegangen ist und es bestanden hat. Oder aber wenn man es nicht geschafft hat und vielleicht enttäuscht ist. Was auch immer Aufregendes erlebt,

gefühl und verarbeitet wird, aus einer eher nüchternen bildungsbezogenen Perspektive lässt sich dabei vor allem Folgendes herausstellen:

Wagnisse erfordern und fördern bildungs- und entwicklungsrelevante Motive wie die Neugier und die Bereitschaft, offene Situationen mit unsicherem Ausgang einzugehen. Um wagnisreiche Situationen eingehen und bewältigen zu können, braucht es zumindest ansatzweise eine zuversichtliche, optimistische Haltung und gleichzeitig kann eine solche Haltung gefördert und bestärkt werden – vor allem, wenn es gut geht. Wer aber in optimistischer Sorglosigkeit auf den Baum klettert, bekommt wahrscheinlich sehr reale Probleme, indem er z. B. zu hoch steigt und dann mit der Angst zu kämpfen hat oder gar hinunterfällt. Beim Wagen ist deshalb immer auch eine realistische Grundeinstellung thematisch, denn das Gelingen oder Nicht-Gelingen ist direkt erfahrbar und registrierbar. Nur wenn es auch schief gehen kann, lernen Kinder sich selbst einzuschätzen. Dies gilt bereits für die ersten Lebensjahre und lässt sich sehr treffend an den ersten Gehversuchen des Kindes verdeutlichen.

Eine realistische Grundeinstellung entwickeln - sich selbst einschätzen lernen ...

Kinder beginnen damit ungefähr mit einem Jahr. Tun sie dies aufgrund biologischer Reifung oder aufgrund der Anregungen der Erwachsenen, die sich schon vor Jahrhunderten Lauflernhilfen, d. h. Gängelwagen, ausgedacht haben? Sie tun dies vor allem aus dem Bestreben heraus, autonomer zu werden. Mit jedem Schritt setzen sie sich erneut dem Risiko aus, das schwer zu haltende Gleichgewicht zu verlieren und zu stürzen. Jeder Schritt ist ein verhindertes Fallen und erfordert letztlich immer wieder Mut, bis schließlich sicher und gefestigt ein Schritt sich an den nächsten reiht. Das sichere aufrechte Gehen bedeutet einen beträchtlichen Gewinn an Selbständigkeit, einen Autonomieschub. Das Kind kann sich jetzt genauso fortbewegen, wie die mächtigen Erwachsenen. In dieser ambulatorischen Phase, die mit dem routinierten Gehen beginnt, erfordert das Gehen jetzt selbst keinen kindlichen Wagemut mehr. Das Kind riskiert beim Gehen quasi nichts mehr. Vielmehr eröffnen sich nun ganz neue Möglichkeiten für mutige Raumerkundungen – z. B. solche, die das Klettern und Balancieren eröffnet.

Anders als das Gehen, das schon im Vorschulalter wie von selbst und routiniert läuft, bleiben das Klettern und Balancieren wagnisreich. Hier kann sich das Kind stets von Neuem in aufregende, spannende und unsichere Situationen verwickeln und sich seiner Sinne und zunehmenden körperlichen Möglichkeiten bewusst werden. Wenn es klettert oder balanciert, wenn es erfährt, immer wieder aus dem Gleichgewicht zu geraten und es selbsttätig wieder zu gewinnen, dann gewinnt es auch Vertrauen in sich selbst. Dies stellt wiederum auch die Grundlage für vermehrte Bewegungslust dar.

... und Vertrauen in sich selbst aufbauen

In einer bemerkenswerten Studie wurde mittlerweile herausgearbeitet, dass bei Vorschulkindern, denen von den Erwachsenen eine wagnisreiche Bewegungsfreiheit in Naturräumen zugestanden wird, ein wachsendes Zutrauen zu sich selbst festgestellt werden kann (s. Sandseter 2010). So werden bei den Kindern sogenannte antiphobische Effekte sichtbar, d. h. sie sind weniger ängstlich und trauen sich mehr zu. Zudem verletzen sich jene Kinder, die in freien, wagnisreichen Natursituationen ihre Erfahrungen machen, weniger häufig als Kinder, die hauptsächlich mit durchgesicherten Spielplätzen vertraut sind.

Kinder, die sich wagen, können demzufolge ihr Können und auch ihr Wissen darüber erweitern, was sie können und wie etwas richtig einzuschätzen ist. Sie können dabei ihre neugierige Haltung, ihren strukturellen Optimismus und ihr Vertrauen in sich selbst verfestigen und offen für weitere Erfahrungsprozesse bleiben. Und Erfahrungen zu machen bedeutet immer auch, sich mit Widerständen, mit Offenheit und Unsicherheit auseinanderzusetzen.

Klettern und Balancieren im Naturraum

Dass Naturräume wie der Wald eine Fülle an Kletter- und Balanciermöglichkeiten bereithalten, ist offenkundig. Doch sind diese Möglichkeiten noch im Erfahrungshorizont heute aufwachsender Kinder? Zum mehr oder weniger festen Bestandteil der kindlichen Bewegungswelt gehören jedenfalls eher gezielt hergestellte Geräte und Gerüste auf ausgewiesenen Orten, den Spielplätzen. Abgesehen

davon, dass gerade die Klettergerüste hier in letzter Zeit aus Sicherheitsgründen immer niedriger werden, versuchen diese kinderkulturellen Sonderwelten im Grunde die Bewegungsmöglichkeiten zu ersetzen, die früher von Kindern im natürlichem Umfeld oder in Brachen erkundet wurden. Es ist gewissermaßen ein Notbehelf, der zweifellos die heutige Bewegungskindheit bereichert – zumal in zunehmend verstärktem Umfeld und in Anbetracht der gestiegenen Sicherheits- und Kontrollbedürfnisse der Erwachsenen.

In Naturräumen lassen sich mit Ausnahme von Hochsitzen oder Bewegungsgeräten auf Trimm-Dich-Pfaden kaum fertig hergestellte Kletter- oder Balanciersituationen finden. Situationen in der Natur folgen einer eigenen Logik, sie bergen von sich aus Widerständiges, das Bedingungen vorgibt, auf die reagiert werden muss, z. B. um sie räumlich zu überwinden. Im Kontrast zur heutigen alltäglichen Bewegungswelt, fordert bereits der unebene, nicht-standardisierte Waldboden den Gleichgewichtssinn heraus. Insgesamt bietet die naturnahe Umgebung eine schier unendliche Vielfalt an Anlässen zum Balancieren und Klettern. Hindernisse wie Bäume, Bäche, Steine, Äste und Steilhänge laden geradezu dazu ein, sich an und auf ihnen zu erproben. Es lassen sich auch reizvolle Gelegenheiten gemeinsam herstellen, wie Trittsteinübergänge an Bächen oder kleine Balancierbrücken aus größeren Ästen.

Pädagogische Fachkräfte können hier ein Erfahrungsfeld aufgreifen, das im Unterschied zu all den Begrenzungen der oftmals genormten, standardisierten, stationären Bewegungsgeräte und -gerüste an Vielfalt nicht zu übertreffen ist und fast unbegrenzte Möglichkeiten eröffnet. Abhängig von den individuellen Voraussetzungen können die vorhandenen Dinge und Anreize zum Bewegungsanlass werden oder zu einem solchen arrangiert werden.

Praktische Hinweise für das Klettern und Balancieren im Naturraum

Die folgenden Hinweise sollen helfen, Kletter- und Balancieraktivitäten in der Natur besser anregen, begleiten und absichern zu können:

- Um der kindlichen Entdeckerlust in der Natur, der Lust am Abenteuer und Wagnis gerecht zu werden, muss man die geebneten Wege verlassen. Für manche Kinder stellt bereits ein unebener Waldboden, den es gehend zu erkunden gilt, ein echtes Gleichgewichtsproblem dar.
- Wenn man regelmäßig die gleichen Stellen im Waldraum aufsucht, können sich für die Kinder typische Kletter- und Balancierorte herausbilden, die dazu anregen, sich immer wieder und immer mehr auszuprobieren.
- Eine beobachtende, zulassende und gegebenenfalls eingreifende Haltung des Pädagogen sollte den Kindern vor allem zunächst Freiraum zum selbständigen Erkunden gewähren. Kindern Raum und Zeit geben!
- Wie bei allen Aktivitäten, mit denen Kinder die Welt entdecken, ist es wichtig, dass die erwachsenen Bezugspersonen ihnen ihr Interesse zeigen und es auch wirklich haben. Im Fall der hier thematischen Bewegungsabenteuer betrifft dies das Interesse sowohl an der kindlichen Kletter- und Balancierlust als auch am wagnisreichen Klettern und Balancieren selbst. Interesse, das im ursprünglichen Wortsinn Dabeisein und Dazwischensein bedeutet, kann sich im eigenen Klettern und Balancieren ausdrücken, im gemeinsamen Tun also, das auch Hilfen oder Ermutigungen beinhalten kann (s. u.). Anerkennung und Interesse wird dem Kind auch im Gespräch entgegengebracht, z. B. über die ungewöhnliche Perspektive hoch über dem Boden, einem Eichhörnchen oder einer Katze gleich. Hier eröffnen sich auch Anknüpfungsmöglichkeiten, mit denen sich solche Aktivitäten in kleine Geschichten verwandeln oder in spannende Vergleiche zur Tierwelt führen lassen.

- Auch wenn es um selbsttätiges Klettern und Balancieren geht, müssen Erwachsene je nach Einschätzung der Sturzrisiken und des kindlichen Vermögens die Situation absichern, indem sie z. B. beim Balancieren über einen Graben den Boden auf Steine oder harte Gegenstände prüfen. Besser sicher machen anstatt verbieten!
- Zum Klettern und Balancieren ungeeignete Stellen wie morsche Bäume, Holzstapel und Ähnliches sollten ausdrücklich als erkundungsuntauglich vermittelt werden. Zudem müssen insbesondere beim Baumklettern immer Rucksäcke oder Ähnliches abgelegt werden.
- Jedes Kind hat unterschiedliche Wagnis-Schwellen, unterschiedliche Vorerfahrungen, körperliche Fähigkeiten und Sicherheitsbedürfnisse. Diese müssen sorgfältig bedacht werden.
- Pädagogische Fachkräfte müssen sensibel sein gegenüber Überforderungen, Gefährdungen oder äußerem Zwang, die auch in der Dynamik von Kindergruppen eintreten können. Kletter- und Balanciersituationen sollten unterstützt und abgesichert werden, falls Sorglosigkeit, Unter- oder Überforderung das kindliche Handeln bestimmen.
- Bei Kindern, die nur wenig Zutrauen zu sich selbst haben und entsprechend ängstlich sind, stellen erwachsene Begleiter eine wichtige Sicherheitsquelle dar. Sie können den Kindern eine „sichere Basis“ sein, die sie ohne zu drängen ermutigt. Eine Basis, von der sie sich abstoßen können. Gemeinsam in einem Baum zu klettern oder über einen liegenden Baum zu balancieren, kann hier hilfreich sein. Gleichzeitig sollten erwachsene Begleiter ein „sicherer Hafen“ sein, der gegebenenfalls tröstet und beschützt.
- Erwachsene können zum Klettern oder Balancieren anregen, indem sie es selbst tun und versuchen.
- Bei vielen Bäumen kann man sich auch gegenseitig helfen, um in den Kletterbaum einsteigen zu können. Bei Bäumen können auch dünne Äste direkt am Stamm Halt geben.
- Sind Bäume umgestürzt, dann kommt man auf dem Stamm balancierend bis in die Baumkronen – hierbei können auch mehrere Kinder versuchen, aneinander vorbei zu balancieren bzw. miteinander zu balancieren. Dabei Achtgeben auf gesplitterte Äste!
- Manchmal klettern Kinder in die Höhe ohne zu bedenken, dass das Hinunterklettern möglicherweise recht schwierig sein wird. Als Erwachsener sollte man es aushalten, dass Kinder zum Hinunterklettern Zeit brauchen, um Tritte und Halte zu suchen und zu finden. Sichere und unterstützende Hinweise können dabei gegebenenfalls nötig sein.
- Wie hoch dürfen Kinder den Baum hinaufklettern? Wie tief „darf“ der Graben sein, der balancierend überwunden wird? Eine eindeutige Einschätzung oder Empfehlung soll und kann hier nicht gegeben werden. Bei aller Ermutigung, Kindern das wagnisreiche Erkunden der Natur zu ermöglichen und sie dabei zu unterstützen, gilt: Die Erwachsenen, die schließlich die Verantwortung für solche Unternehmungen in der Natur übernehmen, sollten sich selbst grundsätzlich nicht überfordern, indem sie ihr Sicherheitsgefühl überdehnen.

Erwachsene Begleiter
als sichere Basis ...

... sensibel gegenüber
Unter- und Überforderungen

Literaturhinweise

- Ayres, A. J.: Bausteine der kindlichen Entwicklung, Berlin/Heidelberg/New York 2002.
- Erikson, E. H.: Jugend und Krise, Frankfurt, Berlin, Wien 1981.
- Kronbichler, E., Funke-Wieneke, J.: Klettern in bewegungspädagogischer Sicht, in: sportpädagogik, Jg. 17 (1993) Heft 4, S. 13 – 19.
- Maraun, H.-K., Paschel, B., Scheel, D.: Der Kampf gegen die Schwere und das Spiel mit der Leichtigkeit. Balancieren und Klettern als erfahrungsoffene Bewegungsthemen, in: Trebels, A. H. (Hg.): Spielen und Bewegen an Geräten, Butzbach 1992. S. 82 – 107.
- Sandseter, E. B. H.: Scaryfunny. A Qualitative Study of Risky Play among Preschool Children, Trondheim 2010.
- Warwitz, S.: Sinnsuche im Wagnis. Leben in wachsenden Ringen, Hohengehren 2001.

